



Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Frank Goldammer

# Tausend Teufel

Kriminalroman

dtv



Originalausgabe 2017

© 2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Gesetzt aus der Palatino 9,5/13,5

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26170-8

6. Februar 1947,  
Morgen

Heller stieg aus dem Auto und schob die Hände in die Taschen seines langen Mantels. Der Atem kristallisierte vor seinem Gesicht, Frost ließ seine Augen tränen. Der schon einige Tage alte Schnee auf dem Gehweg war festgetreten und glatt. Die ausgeschnittene Pappe, die als Schuheinlage diente, konnte nicht verhindern, dass die Kälte in seine Füße kroch. Sein Gesicht war immer noch gerötet. Er hatte sich mit mühsam aufgetautem, noch viel zu kaltem Wasser und Kernseife rasiert. In seinem Magen spürte er ein Ziehen. Er hatte sich die Scheibe Brot aufgespart, die Karin ihm zum Frühstück bereitgelegt hatte, um sie mittags zu der dünnen Suppe zu essen, die man zurzeit in den öffentlichen Küchen bekam. So würde er wenigstens eine richtige Mahlzeit haben, statt zwei halber. Heute Abend machte Karin dann wieder Mehlsuppe – wie fast täglich. Heller war regelrecht angewidert davon. Dabei sollte er froh sein. Frau Marquart, bei der sie wohnten, seitdem sie fünfundvierzig ausgebombt worden waren, hatte Beziehungen zu einem Milchhändler.

Jetzt beugte er sich leicht nach vorne, um in den schwarzen Ford Eifel zu schauen. Er schnaubte ungehalten und warf die Tür zu. In der Eile hatte er seinen Schal in seiner Schreibstube vergessen. Also schlug er den Mantelkragen hoch und zog sich die alte Schiebermütze tief in die Stirn. Es herrschte bittere Kälte. War dem Thermometer am Küchenfenster daheim Glauben zu schenken, dann hatte es vor Sonnenaufgang minus fünfundzwanzig Grad gehabt. Kein

Wunder, dass die Wasserleitungen eingefroren waren. An den Fenstern ihres Schlafzimmers waren über Nacht Eisblumen gewachsen.

Heller machte ein paar vorsichtige Schritte auf der glatten Straße. Ein Pulk von Menschen verstellte ihm die Sicht. Ein russischer Militärlaster stand quer auf der Bautzner Straße, die parallel zur Elbe verlief, sodass sogar die Straßenbahnen stehen bleiben mussten. Viele der Fahrgäste waren aus den übervollen Waggons gestiegen und gafften. Doch keiner wagte es, sich bei den Russen zu beschweren.

Inzwischen war auch Oldenbusch aus dem Auto gestiegen und schlug die Fahrertür zu. Er rieb sich vor Kälte die Hände und trat von einem Fuß auf den anderen.

»Genosse Oberkommissar!«, meldete sich ein uniformierter Volkspolizist im braun gefärbten Wehrmachtsmantel und schob sich durch das Gedränge, welches sich oberhalb des steil abfallenden Elbhanges gebildet hatte. Dann salutierte er vor Heller.

Heller grüßte, indem er seine Fingerspitzen kurz an seine Schiebermütze hob. Die Schirmmütze zu tragen, weigerte er sich beharrlich. Er war bei der Kriminalpolizei und nicht beim Militär. Den neuen Mantel dagegen hatte er gern genommen. Karin konnte nun seinen alten tragen, und das war bei diesen Temperaturen bitter nötig, selbst in der Wohnung.

Unterhalb des Hanges breiteten sich die schneebedeckten Elbwiesen aus. Der Schnee lag nicht sehr hoch, vereinzelt ragten die Spitzen von Grashalmen aus dem Weiß. Auf der Elbe, die an dieser Stelle fast zweihundert Meter entfernt war, trieben kleine Eisschollen.

»Seit wann sind die da?«, fragte Heller und deutete mit einem Blick auf den Laster mit dem roten Stern an der Fahrertür.

»Gerade angekommen, ich fürchte, da wird für Sie nichts mehr bleiben.« Der Vopo hob entschuldigend die Schultern.

Heller hatte das schon vermutet und war nicht sonderlich enttäuscht. Trotzdem wollte er versuchen, noch einen Blick auf das Opfer zu werfen. »Machen Sie den Weg frei. Werner, kommen Sie!«

»Auseinander!«, befahl der Vopo den Leuten. »Gehen Sie weiter, dali!«

Unwillig schoben sich die Schaulustigen auseinander.

»Warten Sie!«, rief Heller zwei Sowjetsoldaten zu, die auf einer Trage den Toten abtransportieren wollten. Dieser trug die Uniform der sowjetischen Streitkräfte, sein Gesicht war mit einer Jacke bedeckt. Heller hob die Hand und stellte sich den Soldaten in den Weg.

»Stoj! Kriminalpolizei.« Die beiden Russen blieben stehen und sahen fragend zu ihrem Vorgesetzten, einem jungen, asiatisch aussehenden Mann, der energisch mit der Hand wedelte und befahl, den Toten zum Laster zu schaffen. Dann wandte er sich an Heller.

»Nicht Ihre Arbeit, Genosse. Unsere Arbeit. Do swidanja!«

Heller beließ es dabei. Es hatte keinen Zweck zu streiten, das wusste er.

»Wo lag die Leiche?«, fragte Heller stattdessen den Vopo.

»Ich zeige es Ihnen«, sagte der Polizist dienstefrig und lief in Richtung des Elbhanges. Er deutete auf ein Gebüsch etwa drei Meter unterhalb von ihnen.

»Deshalb hat man ihn nicht eher gefunden«, sagte Heller nachdenklich.

»Ein Mann, der austreten wollte, hat ihn entdeckt. Da war es schon recht hell. So gegen acht. Er lag da kopfüber, und seine Beine ...«

Heller unterbrach den Vopo und konnte ihn gerade noch

davon abhalten, zur Veranschaulichung der Situation hinunterzusteigen. Hier musste Oldenbusch ran.

»Kommissar Oldenbusch, hierher, bitte!« Heller schlug den offiziellen Ton an und zeigte auf einige Blutstropfen im Schnee. »Können Sie bei der Kälte ein Lichtbild machen?«

Oldenbusch nickte. »Ich denke schon.«

Heller sah sich um und betrachtete missbilligend die Menschenmenge, die sich nicht auflösen wollte. Der Laster stand noch immer da, sein Motor sprang offenbar nicht an. Verhaltene Belustigung machte sich unter den Zuschauern breit. Heller konzentrierte sich wieder auf den Fundort der Leiche und betrachtete skeptisch das steile Gefälle und die Fußspuren der Sowjetsoldaten. Sie waren rücksichtslos durch den blutgetränkten Schnee gestieft.

»Extrem starker Blutverlust«, stellte Heller fest. Die dunkle Spur führte bis zu dem Gebüsch hinab. Heller trat ein paar Schritte von der Hangkante zurück, um festzustellen, dass man das Gebüsch von der Straße aus tatsächlich nur sehen konnte, wenn man unmittelbar vorn an der Kante stand.

»Der Mann, der den Toten fand? Wo ist der?«, fragte Heller.

»Er ist weg. Wir haben seine Personalien aufgenommen, damit er zur Arbeit gehen konnte.«

Heller betrachtete den dunklen Fleck im Schnee. »Sie haben den Toten noch gesehen? War die Todesursache erkennbar?«

Noch immer war der Motor des Lasters nicht angesprungen. Ganz kurz überlegte Heller, ob er die Gelegenheit nutzen und sich die Leiche doch noch ansehen sollte. Doch der junge Sowjetoffizier hatte sich sehr deutlich ausgedrückt.

Der Volkspolizist nickte. »Ein Stich direkt in die Halsschlagader, es hätte gar keine Rettung für ihn gegeben. So etwas habe ich früher häufig gesehen.«



Heller wusste, was er damit meinte. Im Krieg.

»Ein Streit unter Russen, nehme ich an. Das erleben wir alle Tage. Betrinken sich und schlagen sich dann. Und manchmal bleibt es nicht dabei.«

Heller nickte ungehalten, er hatte den Mann nicht nach seiner Meinung gefragt. Der Motor des Lasters sprang an, erstarb aber gleich wieder. Die Soldaten stritten, während der Offizier neben dem Fahrzeug stand und rauchte.

»Auch Offiziere? Der Tote war doch ein Offizier«, warf Oldenbusch ein.

»Warum nicht?«, der Vopo hob wieder die Schultern. »He, weg da!«, rief er dann ein paar Jungen zu, die versuchten den Hang hinunterzuklettern, um einen Blick auf die riesige Blutlache zu erhaschen, die im Schnee versickert und dort gefroren war.

Heller holte seinen Notizblock und Bleistift hervor und machte sich vorsichtshalber eine knappe Skizze. Es war so kalt, und er traute Oldenbuschs alter Kamera nicht zu, dass sie bei diesen Temperaturen funktionierte.

»Ich nehme an, er wurde hier überfallen, auf der Straße, geriet ins Taumeln, stürzte hinunter und verblutete im Gebüsch. Werner, Sie müssen trotzdem versuchen, Spuren aufzunehmen.«

Oldenbusch schniefte, hangelte sich ein paar Meter den Hang hinunter und schoss noch zwei Fotos. Dann kletterte er den Hang mit einiger Mühe wieder hinauf. »Wenn wir wenigstens einen Abdruck von den Schuhen des Toten hätten, dann könnte ich versuchen herauszufinden, aus welcher Richtung das Opfer kam.«

Heller sah sich ein weiteres Mal nach dem Armeelaster um. »Können Sie kein Foto von den Profilen der Stiefelsohlen machen? Noch stehen sie da.«

»Ich geh die Genossen mal fragen«, murmelte Oldenbusch

und marschierte los. Heller schob seine Hände wieder in die Manteltaschen und ließ seinen Blick über das Elbtal schweifen. Die frühmorgendliche Sonne schien über das Ruinenfeld auf der anderen Elbseite. Das Licht ließ die vom Schnee bepuderten Mauerreste und Ziegelberge rosa leuchten.

»Beinahe hübsch«, bemerkte der Uniformierte.

Heller sah ihn an und hob die Augenbrauen. Der Vopo hob die Hand und deutete erklärend auf die Ruinen. Heller wusste nicht, ob er verärgert oder belustigt reagieren sollte. Er schüttelte den Kopf. Seltsam, was die Menschen so dachten.

»Das hat keinen Zweck«, kommentierte Oldenbusch, als der schon wieder zurückgekehrt war. In dem Moment sprang hinter ihnen der Motor des Lastwagens an und brüllte mehrmals laut auf, eine schwarze Abgaswolke schoss aus dem Auspuff. Einige Zuschauer klatschten beinahe höhnisch Beifall. Die Sowjets waren nicht beliebt und sie taten auch nichts dafür, sich beliebt zu machen. Heller wusste, es war ihr gutes Recht, doch richtig war es nicht. »Bei Adolf hatten wir immer Butter«, hatte ihm neulich eine Frau in der Schlange vor der Tauschzentrale zugeraut. Er hatte nichts darauf erwidert. So viel gäbe es zu sagen, womit hätte er anfangen sollen?

Jetzt fuhr der LKW davon, und der Straßenbahnfahrer läutete die Glocke, um die Fahrgäste zum Einsteigen zu ermahnen.

»Der Russe hat das gar nicht einsehen wollen.« Oldenbusch klang resigniert. »Zwecklos, hier auch nur noch eine Sekunde zu verschwenden. Wollen wir uns nicht lieber dem Überfall auf den Kohlehändler widmen?«

»Wahrscheinlich haben Sie recht, Werner.«

»Weg da, hab ich gesagt!«, rief der Vopo plötzlich wieder. »Diese Rotzbengel!«

Heller sah den Hang hinunter. Weiter unten, wo das Gebüsch dichter wurde, hatten sich anscheinend ein paar neugierige Jungen versteckt. Zwischen den Sträuchern sah man ein paar Leute Reisig sammeln. Jeder Zweig, jedes Holzstück wurde zum Feuern benötigt. Sogar Geländer und Schaukästen wurden gestohlen, Gartenstühle und Zäune. Heller hatte außerdem gesehen, dass man im Großen Garten bereits begonnen hatte, Bäume zu fällen. Und der Winter war noch lange nicht zu Ende. Auch weiter unten am Körnerweg und auf der breiten Elbwiese herrschte Betrieb. Manche Leute scharrtten im Schnee in der Hoffnung, Klee oder Löwenzahn zu finden. Heller deprimierte dieser Anblick.

»Kommen Sie, Werner, lassen Sie uns verschwinden, sobald die Bahn weg ist.«

»Soll ich den Fundort weiter sichern?«, fragte der Uniformierte.

Heller dachte kurz nach und schüttelte dann den Kopf. Die Sowjets ließen sich sowieso nicht in die Karten blicken, wenn sie nicht einmal zuließen, dass man die Stiefelsohle des Toten fotografierte.

»Melden Sie sich in Ihrem Revier oder setzen Sie Ihren Streifenweg fort. Guten Tag. Abtreten!«, befahl Heller dem Vopo.

Dieser grüßte und zog ab. Heller ging zum Auto und stieg ein. Oldenbusch warf sich mit seinem ganzen Gewicht neben ihn auf den Fahrersitz und ließ den Motor an.

Missmutig beobachtete Heller einige Leute, die, kaum dass der Polizist weggegangen war, neugierig zum Leichenfundort drängten.

»Als ob sie nicht genug Elend gesehen hätten«, murmelte er, obwohl er sich vorgenommen hatte, solche Kommentare zu unterlassen.

»Na, wenigstens scheint die Sonne«, versuchte Oldenbusch

die Stimmung seines Vorgesetzten aufzuheitern und wollte schon den Gang einlegen.

Da berührte Heller ihn am Arm. »Wir bleiben noch, bis die Straßenbahn abgefahren ist.«

Oldenbusch lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Die Männer warteten. Die Bahn hatte sich wieder gefüllt. Inzwischen war schon die nächste gekommen, und auch aus der Gegenrichtung hielt eine fahrplangerecht an der vorgeschriebenen Haltestelle. Viele Leute waren ausgestiegen, und manche blieben stehen und blickten neugierig zu der Menschenansammlung am Hang.

Plötzlich fiel Heller eine Person auf, die sich scheinbar zufällig, doch bei genauerem Betrachten zielstrebig zwischen den Leuten durchschlängelte und auf den Hang zusteuerte. Ganz offensichtlich interessiert sie sich nicht für das Geschehen um sie herum. Sie trug einen Mantel, der einmal ein Wehrmachtsmantel gewesen sein mochte, und bewegte sich trotz ihrer scheinbaren Leibesfülle erstaunlich leichtfüßig. Es sah aus, als wäre der Mantel nur ausgestopft. Heller tippte Oldenbusch an und deutete auf die Gestalt.

Aus der Nähe entpuppte sich die Person als junge Frau, fast noch ein Mädchen. Sie lief dicht an dem Polizeiauto vorbei, und Heller musste sich nun umdrehen, um sie weiter beobachten zu können. Jetzt blieb sie stehen und blickte den Hang hinunter. Plötzlich machte sie eine rasche Bewegung nach vorn und lief mit kleinen Schritten den Hang hinunter.

Um besser sehen zu können, was sie tat, öffnete Heller die Autotür und stieg aus. Die junge Frau war bereits knapp zehn Meter hinuntergeklettert, vorbei an dem Gebüsch, in dem der Tote gelegen hatte, und stand in der Nähe einer Hecke. Sie bückte sich und versuchte, etwas hervorzuzerren. Es war ein Rucksack. Einer der Tragegurte hatte sich im Dornengestrüpp verhakt.

»Halt!«, rief Heller. Die Frau sah erschrocken zu ihm hoch.  
»Liegenlassen!«, befahl Heller.

Auch Oldenbusch war neben ihn getreten. »Glauben Sie, der gehörte dem Russen?«

»Kann sein«, erwiderte Heller knapp und beeilte sich, ebenfalls den Hang hinunterzuklettern.

»Polizei! Lassen Sie das liegen.« Heller hatte bereits den Rucksack geschnappt, doch die Frau wollte ihren Fund nicht hergeben. Sie zog und zerrte wild, bekam den Rucksack schließlich frei, weil Hellers klamme Finger den Halt verloren hatten. Hastig wollte sie den Hang weiter hinunterrennen, doch sie rutschte aus und fiel hin. Oldenbusch hatte inzwischen Heller überholt, schlitterte mit einem Fuß voran über den verharschten Untergrund, während er mit dem anderen versuchte, die Balance zu halten. Die Frau hatte sich aufgerafft, doch Oldenbusch war schon da und hielt den Rucksack an einem Riemen fest.

Mit einem wütenden Knurren, fast wie ein Tier, ließ die Frau los und stolperte, halb rutschend, halb rennend, das steile Gelände hinunter. Als sie unten angekommen war, blickte sie sich hektisch noch einmal um und rannte dann den Körnerweg entlang, in Richtung Stadtmitte. Oldenbusch verfolgte sie noch gut hundert Meter, wobei der Rucksack in seiner Hand wild hin und her geschleudert wurde, doch es war abzusehen, dass er sie nicht mehr einholen würde.

»Werner, lassen Sie sie«, rief Heller ihm zu, aber es ärgerte ihn, dass sein Assistent das Mädchen nicht hatte festhalten können. Er hätte nur zu gerne gewusst, wer sie war.

Oldenbusch kam zurück und seufzte angesichts der etwa zwanzig steilen und rutschigen Höhenmeter, die er wieder erklimmen musste. Schnaufend überreichte er Heller, der guldig auf halber Höhe gewartet hatte, den Rucksack.

Heller staunte über dessen Gewicht. Er setzte das Gepäck-

stück ab und öffnete die Schlaufe. Dann sog er scharf die Luft ein.

Zwei trübe Augen starrten ihn an. Er sah eine blutverkrustete Nase und schütteres Haar, Ohren, aus denen Blut gelaufen und längst geronnen war. Im Rucksack steckte ein Männerkopf.

Heller atmete langsam aus. Dann zog er den Rucksack ganz auf und betrachtete den Kopf näher, ohne ihn zu berühren.

Oldenbusch, der ihm über die Schulter gesehen hatte, piff leise. Heller blickte den Spurensicherer vorwurfsvoll an.

»Entschuldigung«, murmelte Oldenbusch.

»Ist das ein Rucksack aus sowjetischen Beständen?«

Oldenbusch schüttelte den Kopf, bückte sich, nahm den Rucksackdeckel und deutete auf einen Aufnäher in der Innenseite. Darauf waren eine Hand mit erhobenem Zeigefinger und der Schriftzug Deuter zu erkennen. »Der ist deutsch.«

»Muss nichts bedeuten.« Heller hatte sich erhoben und schaute sich um.

»Und hier, sehen Sie, Max, auf dem Etikett sind eingenähte Initiale. LK oder SK.«

Heller hatte sein Notizbuch herausgezogen und notierte sich das, doch er wusste: In Zeiten, in denen jeder jeden bestahl, nahm, was er fand, oder hergab für eine Mahlzeit, war dies kaum von Bedeutung.

»Er könnte ihn beim Sturz verloren haben. Der Rucksack ist dann noch weiter runtergerutscht«, spekulierte Oldenbusch.

»Ist Blut zu erkennen, von dem Sowjet?«, fragte Heller.

Oldenbusch betrachtete den Rucksack von allen Seiten, schüttelte dann den Kopf. »Vielleicht hielt er ihn in der Hand und ließ ihn los, als er angegriffen wurde.«

»Und das Mädchen?«

»Das kam hier nur zufällig vorbei, hat den Rucksack gesehen und wollte ihn mitnehmen«, mutmaßte Oldenbusch.

Heller reagierte nicht, stattdessen sah er sich noch einmal den Rucksack an und hob ihn vorsichtig hoch. Der Stoff war nicht von Blut durchtränkt, obwohl der Kopf weder mit Papier noch mit einem Tuch umwickelt war. Er setzte den Rucksack wieder ab. Warum sollte ein sowjetischer Offizier mit einem abgetrennten Kopf im Rucksack nachts durch die Straßen laufen? Warum wurde er selbst getötet? Und warum hat der Mörder des Offiziers den Rucksack liegen gelassen? Hatte er vielleicht gar nichts von dessen Inhalt gewusst? Oder sollten sie wirklich nur zufällig am selben Ort gelegen haben, ein toter Sowjetoffizier und ein Rucksack mit einem abgetrennten Kopf? Kaum anzunehmen.

Heller zog kurzerhand die Schlaufe des Rucksacks zu, schlug die Klappe um und packte ihn am Tragegurt. Die Kälte war ihm in die Nieren gekrochen und seine Finger waren steif gefroren. Oldenbusch dagegen war von der kurzen Verfolgungsjagd noch ganz erhitzt und Heller wollte nicht riskieren, dass er krank werden würde.

»Werner, Sie bringen mich zum Justizministerium.«

»Sie meinen zur Kommandantur?«

»Ja, ich will sehen, ob ich bei der SMAD wegen des Toten noch etwas erreichen kann. Dann versuchen Sie herauszufinden, ob in den letzten Tagen eine Leiche ohne Kopf gemeldet wurde. Und geben Sie mir die Kamera.«

Oldenbusch sah auf die Kamera hinab, die vor seiner Brust hing. Sichtlich ungerne streifte er sich den Gurt über den Kopf und reichte Heller die Kamera.

»Das erste Retina-Modell von Kodak, fünfunddreißiger Baujahr. Sie müssen versprechen, darauf zu achten ...«

»Werner, ich habe früher auch so eine Kamera besessen.«

Früher, das war vor dem 13. Februar 1945 gewesen. An die-

sem Tag hatten sie buchstäblich alles verloren, außer das, was sie am Leib trugen – und ihr Leben. Aber Heller hatte nichts nachgeweint, nicht der Kamera, nicht seinem Radio, nicht der schönen Vitrine, den Fotorahmen mit den Bildern seiner Eltern, nicht einmal den Fotos seiner Söhne. Am Leben zu bleiben war mehr, als sie sich hatten erhoffen können in dieser Nacht.

»Ich meine ja nur ...«, murmelte Oldenbusch. »Ich war froh, überhaupt eine aufgetrieben zu haben.«

Medvedev, Leiter der SMAD Dresden, sah von seinem mächtigen Schreibtisch auf, als sein Sekretär Heller ins Büro führte. Vor mehr als einem Jahr war das Justizministerium in der Hospitalstraße zur Stadtkommandantur der Sowjetischen Militäradministration Deutschlands erkoren worden. Es hatte Heller einige Mühe gekostet, sich in dem Gebäude zurechtzufinden. Seit der Besetzung Dresdens durch die Rote Armee war er noch nicht hier gewesen, und seine Russischkenntnisse hatten sich zu seinem Leidwesen noch nicht wesentlich verbessert.

Der Kommandant war aufgestanden, kam um den Tisch herum und reichte Heller die Hand, um sie heftig zu schütteln.

»Genosse Heller, sehr unkonventionell. So habe ich Sie kennengelernt.« Medvedev lachte, kehrte zu seinem Platz zurück und deutete Heller an, sich zu setzen. In den letzten anderthalb Jahren hatte Medvedev leicht zugenommen, der Kragen seines Uniformhemdes spannte deutlich um seinen kräftigen Hals. Heller wusste nicht wohin mit dem Rucksack und blickte sich fragend um.

»Stellen Sie ihn nur auf den Fußboden.« Medvedev schüttelte belustigt seinen Kopf. »Unkonventionell sind Sie, und stur, nicht wahr?«



So eine freundliche Begrüßung hatte Heller nicht erwartet. Er genoss die Wärme im Büro, öffnete seinen Mantel ein wenig und fragte sich, was es wohl an Kohle kosten musste, ein großes Gebäude wie dieses so aufzuheizen.

»In meinem Beruf muss man stur sein, um etwas zu erreichen«, antwortete er ruhig.

»Nun, es geht mir weniger um Ihren Beruf als um Ihre politische Starrköpfigkeit.« Medvedev lächelte noch immer, als eines der vielen Telefone auf seinem Schreibtisch klingelte. Der Generalleutnant hob ab, verneinte etwas und legte gleich wieder auf.

Ach so, daher weht der Wind, resignierte Heller. »Ich bin mein ganzes Leben ein unpolitischer Mensch gewesen«, versuchte er es diplomatisch.

»Dabei hatte ich Sie mir in einer ganz anderen Position gedacht. In der Polizeidirektion. Stattdessen sind Sie Kriminaloberkommissar, und ich muss mich mit Leuten wie Niesbach herumplagen, die in Moskau Marxismus und Leninismus studiert haben.« Was dies in letzter Konsequenz zu bedeuten hatte, ließ der Kommandant offen.

»Es ist in Ordnung, so, wie es ist. Ich mache meine Arbeit gern.«

Eine Phrase. Medvedev wusste das, nickte ungeduldig und winkte schließlich ab. »Heller, Sie müssen gar kein politischer Mensch sein. Es genügt eine kleine Unterschrift und alles steht Ihnen offen. Eine richtige Karriere. Wie soll ich Sie so in die Administration setzen? Die Altkommunisten würden auf die Barrikaden gehen. Allein, dass Sie wieder im Dienst sind, haben Sie mir zu verdanken.«

Heller war nicht hierhergekommen, um über so etwas zu sprechen. Dass er nicht in die NSDAP eingetreten war, rechnete man ihm hoch an, dass er nicht in die SED eintreten wollte, konnten sie nicht akzeptieren.

»Das weiß ich sehr zu schätzen. Doch ich bin aus einem anderen Grund hier, Genosse Kommandant.«

Medvedev hob ergeben die Hände. »Major Wadim Berinow.«

»Das ist der Offizier, der tot aufgefunden wurde?«

Der Kommandant nickte.

»Ihre Soldaten ließen mich nicht einmal einen Blick auf ihn werfen.«

»Wir wollen vermeiden, dass unter der deutschen Bevölkerung Gerüchte gestreut werden, etwa, dass es innerhalb der sowjetischen Streitkräfte zu Auseinandersetzungen kommt.«

»Ist es denn so?«, wagte Heller zu fragen. Diese Heimlichkeiterei bewirkte doch genau das Gegenteil. Das schien dem Russen offenbar nicht bewusst zu sein.

Medvedev schwieg. Das Telefon begann wieder zu läuten. Der Kommandant nahm ab, hörte zu, sagte erneut »Njet« und beendete das Gespräch. Dann widmete er sich wieder Heller. »Der Kopf ... Ist das Opfer identifiziert?«

»Nein.«

»Könnte es sich dabei auch um einen Angehörigen der Roten Armee handeln?«

»Unmöglich, das jetzt herauszufinden.«

»Sieht er deutsch oder russisch aus?«

»Wenn Sie das bitte entscheiden möchten.« Heller machte mit der rechten Hand eine einladende Geste und deutete auf den Rucksack.

Tatsächlich stand Medvedev auf, holte den Rucksack, stellte ihn auf seinen Schreibtisch und öffnete ihn.

»Bitte berühren Sie den Kopf nicht!«, beeilte sich Heller zu sagen. Medvedev nickte stumm und besah sich den Kopf, so gut es ging.

»Männlich, deutsch, um die fünfzig oder sagen wir vier-

zig.« Ungerührt kehrte er an seinen Platz zurück. Heller schloss den Rucksack und stellte ihn wieder auf den Boden. Dass er noch immer nicht kriminaltechnisch erfasst war, stattdessen sogar als Eintrittskarte in Medvedevs Räumlichkeiten hatte herhalten müssen, bereitete Heller Unbehagen.

»Vor vier Tagen fand man in der Nähe des Arsenalns an der Carola-Allee einen Offizier. Oberst Vassili Cherin. Er hatte mehrere Stichwunden am Körper und starb an innerer Verblutung.«

Heller nahm sein Notizbuch heraus. »Am zweiten Februar?«

»Man fand ihn am Morgen.«

»Und die Stichwunden? Zugefügt mit einem Messer?«

Der Generalleutnant hob bedauernd die Schultern.

»Ist denn der Leichnam irgendwo aufgebahrt? Hat ein Gerichtsmediziner ihn untersucht? Ist jemand der Sache nachgegangen?«

Medvedev lachte wieder. »Genosse Heller, so viele Fragen wegen einer Sache, die Sie gar nichts angeht.«

Heller lehnte sich verärgert zurück. Er kam sich nicht ernstgenommen vor. Sollte den Russen gar nicht daran gelegen sein, die Sache aufzuklären?

Da beugte sich Medvedev plötzlich vertraulich vor. »Sie kennen noch Vitali Ovtscharov?«

Ovtscharov. Heller dachte nach. »Vom NKWD?«

Medvedev nickte. »Das heißt nun nicht mehr Volkskommissariat, sondern Ministerium für Innere Angelegenheiten. Ministerstwo wnutrennich del. MWD. Ovtscharov hat sich mit dem Tod von Oberst Cherin befasst. Er kam zu dem Schluss, dass es ein Unfall war.«

»Ein Unfall? Er meint, Cherin ist mehrmals versehentlich in einen spitzen oder scharfen Gegenstand gelaufen?«

Medvedev stutzte und lachte dann schallend heraus. »Heller, Sie müssten Ihr Gesicht jetzt sehen, köstlich!«

Heller blickte ihn ernst und ohne eine Miene zu verziehen an.

Der Kommandant verstummte schlagartig, wurde ebenfalls ernst und tippte energisch mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte. »Mich interessiert, was da geschieht. Heller, ich sage Ihnen, vieles wird hier von mir ferngehalten. Das MWD ist nicht mein Revier, deshalb kann ich mir keinen Einblick verschaffen. Ist es eine Fehde unter den Offizieren? Ist es ein Angriff auf die sowjetischen Streitkräfte? Ich brauche jemand mit einer guten Spürnase.«

Heller sah den Generalleutnant erwartungsvoll an, doch der schwieg jetzt. Es lag an Heller, die Worte Medvedevs richtig zu interpretieren.

»Dazu werde ich aber die Leichname rechtsmedizinisch untersuchen lassen müssen.«

Medvedev erhob sich. »Das sollen Sie. Ich werde es veranlassen. Sagen Sie, Heller, haben Sie heute schon gefrühstückt?«

Heller schüttelte den Kopf.